

SPARDORF

aus der Geschichte unserer Gemeinde

Von Uwe Hitz

Unter diesem Titel erschienen ab 1982 seine Beiträge in den „Spardorfer Mitteilungen“ und später im „Mitteilungsblatt“ der Verwaltungsgemeinschaft Uttenreuth. Einige Texte habe ich daraus ausgewählt. Sie betreffen Namen, Entstehung und Ersterwähnung von Spardorf, allgemeine Zustände im 16. Jahrhundert, das Wetter und seine Auswirkungen in früheren Jahrhunderten und die Geschichte vom Schleifmühlsteg.



Woher kommt der Name Spardorf?

Fast jeder von uns dürfte schon einmal komisch angedredet worden sein, wenn es um unseren Wohnort „Spardorf“ ging. Aber wer kann schon eine treffende Antwort über die Herkunft oder Bedeutung des Namens geben? Auch ich hatte keine Ahnung und wollte es genau wissen.

Als Standard-Werk über die Ortsnamen in unserer Gegend kann man das 1909 in Nürnberg erschienene Buch von Dr. Christoph Beck ansehen. Es hat den Titel „Die Ortsnamen des Pegnitztales und des Gräfenberg-Erlanger Landes“. Dort findet man folgenden mit Fragezeichen versehenen Deutungsversuch: „*Spardorf... Dorf eines gewissen Spar(mann) vom Gattungsnamen sparo - Sperling?*“

In München erschien 1925 von B. Eberl „Die Bayerischen Ortsnamen“. Der erste Teil ist unter anderem der Ortsnamenbildung gewidmet. In dem Abschnitt, in dem Tiernamen als Bestandteil von Ortsnamen aufgeführt sind, steht: „*Spar, (männlich), althochdeutsch sparo, mittelhochdeutsch sparwe, spar = Sperling, Spatz...*“

Egal, ob es nun einen Herrn Sparmann gegeben hat oder nicht, der Name Spardorf hat mit sparen nichts zu tun, er dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit von Sperling, Spatz kommen. Also Spardorf = Spatzendorf oder für Nicht-Franken Sperlingsdorf.

Seit der ersten Erwähnung, Anfang des 14. Jahrhunderts, war die Schreibweise immer die gleiche. Lediglich im 17. Jahrhundert hat wahrscheinlich ein Amtsschreiber nicht aufgepasst und „Sparsdorf“ geschrieben. Und wie das nun mal mit amtlichen Fehlern so ist, sie haben ein langes Leben, sodaß auch noch im 18. Jahrhundert die falsche Schreibweise üblich war.

Interessant ist auch, daß es in ganz Deutschland nur ein Spardorf gibt. Wenn man also irgendwo auf diesen Namen stößt, so handelt es sich immer um unser Spardorf.

Die Entstehung Spardorfs - Erste urkundliche Erwähnungen

Wie alt Spardorf ist, kann leider nicht genau gesagt werden, da keine Gründungsurkunde vorhanden ist. Man vermutet, daß die Anfänge auf das 8. oder 9. Jahrhundert zurückgehen. In dieser, der karolingischen Zeit wurden Siedlungen mit den Endungen -dorf, -reuth, -hofen, -lohe, -hof gegründet. Uttenreuth und Tennenlohe sind damals entstanden.

Spardorf liegt an einer alten Handelsstraße, die wahrscheinlich bereits im 11. oder 12. Jahrhundert existierte. Diese „Eisenstraße“ führte von Amberg kommend über Eschenau am Südufer der Schwabach entlang, über Buckenhof, Spardorf, Marloffstein und Langensendelbach nach Forchheim. Forchheim war ein bedeutender Königshof, zu dem das kostbare Eisenerz aus den Amberger Gruben transportiert wurde. Sicher war Spardorf frühzeitig Vorspannstation für die Fuhrleute, die von hier aus mit zusätzlichen Pferden nach Marloffstein hinauf fuhren. Also spätestens zu dieser Zeit muss es Spardorf gegeben haben, sodaß es mindestens um 800 Jahre alt sein dürfte.

Die älteste urkundliche Erwähnung des Namens Spardorf stammt aus dem Jahr 1305. Im Handlungsbuch der Nürnberger Patrizier Holzschuher steht der Eintrag „*Sibito de Spardorf 1305*“. Ein Konrad Spardorfer wird 1314 als einer der ersten 8 Chorherren des neugestifteten Augustinerklosters zu Neunkirchen am Brand genannt. Eine Urkunde vom 13. Juli 1321 berichtet, daß ein Fritz Muslein und seine Geschwister ein Abkommen getroffen hatten, das die Niedersetzung des Wehrs an der Herrenmühle vorsah. Sie ließen den Fall durch ein Schiedsgericht entscheiden, bei dem „Herr Sibot von Spardorf“ als Schiedsrichter mitwirkte.

Die orts-adelige Familie der Spardorfer erscheint während des ganzen 14. Jahrhunderts und stirbt danach aus.

Die „allgemeinen Zustände“ im 16. Jahrhundert

Wie es damals in Spardorf zugeht, ist uns leider nicht direkt überliefert. Es gibt aber einige Aussagen, die unsere Umgebung betreffen und damit auch für das damalige Spardorf gelten dürften.

So schrieb beispielsweise Ludwig Müller in „Geschichtliche Nachrichten über die Umgegend von Erlangen“ (Erlangen 1885): „*Die allgemeinen Zustände waren am Ausgang des 16. Jahrhunderts keine recht erfreulichen, der sittliche Zustand damaliger Zeit stand gegen den unserer Tage um ein Bedeutendes zurück*“.

Die markgräflichen Räte berichteten 1583, daß auf allen Kirchweihen Mord und Totschlag vorkommt. Um dies zu verhüten, würden sie gerne alle diese Festlichkeiten abstellen. Ein Verbot lasse sich aber leider nicht durchsetzen, da in allen markgräflichen Orten auch Untertanen anderer Grundherrschaften sind. Die wären dann von dem Kirchweihverbot ausgenommen.

Das „Fensterln“ (Fensterln) war um diese Zeit besonders in den Bezirken Streitberg, Muggendorf und Thuisbrunn so verbreitet, daß es zu Klagen kam. „*In den selben Gebieten wurde beim Tanze mit Aufheben und Schwenken der Mädchen so abscheulicher Unfug getrieben, daß sich das Konsistorium veranlaßt sah, dagegen einzuschreiten*.“

Besonderen Wert legte man in diesem Jahrhundert auf großartige Festessen und Gastmahle. Diese arteten oft zu Freiß- und Saufgelagen aus. Selbst die einfachste Taufe oder Verlobungsfeier dauerte mindestens 2 Tage.

Da die Landbewohner damals sehr hart und viel arbeiten mußten, waren diese Feste die einzige Abwechslung. Keiner wollte dem anderen bei der Ausrichtung nachstehen, so daß es nicht selten vorkam, daß sich der „Veranstalter“ völlig ruinierte. Um die schlimmsten Übertreibungen zu verhindern, legte die Obrigkeit z.B. 1598 fest, daß bei einer Hochzeit nur vier Tische für je 12 Personen (also „nur“ 48 Gäste) gestattet sind. Davor waren bei den meisten Hochzeiten über 70 Gäste geladen und das dann noch für mehrere Tage.

Neben Vorschriften für Gastmahle hatte die Stadt Nürnberg für ihre Untertanen (auch für einige Spardorfer) besondere Kleiderordnungen erlassen. Wer diese, vor allem bei Hochzeiten, übertrat, indem er sich besser kleidete, als seinem Stand erlaubt war, wurde bestraft.

Es bestand damals eine Verachtung der niederen Stände. Heiratete ein adeliges Fräulein einen Bürger, „... so galt es für eine nichtswürdige Dirne, die verdiente, mit Peitschen davongejagt zu werden“. An eine Mitgift war in diesem Fall überhaupt nicht zu denken. - „Der adelige Stand fühlte sich hoch erhaben über das gewöhnliche Volk, lieferte aber mehr Verbrecher als dieses.“

Im 16. Jahrhundert gab es in unserer Gegend noch Wölfe und Wildschweine. Ein Baiersdorfer Jäger lieferte 1570 drei junge Wölfe ab, die er bei Sieglitzhof erbeutet hatte. Er erhielt dafür einen halben Mäter (ca. 80 Liter) Korn. Auch Sauhatzen (Wildschweinjagden) fanden noch im Nürnberger Reichswald statt.

Obst gab es damals wenig. Außer Schlehen, Wacholderbeeren und Vogelbeeren nur „...die Früchte von einheimischen Wildlingen“. Eine Veredelung von Obstbäumen und die Zucht besserer Obstsorten erfolgte erst später. Einen lohnenden Nahrungszweig bildete die Bienenzucht. In bestimmten Bezirken der Wälder um Nürnberg wurden die (wild)en Bienen von besonders dazu angestellten Personen, den Zeidlern, gehegt und gepflegt.

„1601 zogen viele Bettler und Streuner im Lande umher, auch die Zigeuner mehrten sich. Schon 1598 wurde jeder derselben für vogelfrei erklärt, der keinen Paß hatte“.

Das Wetter und seine Auswirkungen in früheren Jahrhunderten

Als nach dem 2. Weltkrieg oberirdische Atombombenversuche stattfanden, glaubten viele Menschen, daß diese für extreme Wettersituationen verantwortlich sind. Auch heute sind viele davon überzeugt, daß besonders die Verschmutzung der Atmosphäre durch Abgase das Wetter stark beeinflußt. Wie dem auch sei, fest steht, daß es auch im Mittelalter extrem kalte Winter, Dürrejahre, verregnete Sommer, Unwetter gab. Diese führten oft zu Katastrophen, da sich unsere Vorfahren gegen Kälte und Hitze nicht so schützen konnten wie wir heute. Außerdem gab es keine Möglichkeiten, nach guten Ernten Lebensmittel für lange Zeit zu konservieren, um nach einer Mißernte nicht zu verhungern.

Systematische Aufzeichnungen der Wetterverhältnisse kannte man damals nicht. In alten Chroniken, Handschriften und Kirchenbüchern aus unserer Umgebung kann man darüber manchmal, meist kurze Berichte finden.

Nachfolgend sollen uns einige Daten und wörtliche Zitate ein Bild vermitteln, wie damals das Wetter war.

1361 gab es einen außerordentlich kalten Winter, sodaß Tausende von Menschen erfroren. In einer Nürnberger Handschrift steht: „Item 1432 jar da was der kelts (kälteste) winter der pei (seit) hundert jar gewesen ist und geviel der gröst schnee... und was (war) auch gar grosse hitz im sumer darnach.“ (Der Preis für das Korn stieg um

300%! - 1441 war der Winter auch sehr streng und lang. Schon ab Oktober ruhte der gesamte Verkehr wegen zu starkem Schneefall. - 1513 herrschte wieder große Kälte. 1533 - 34 erfroren viele Menschen und auch viel Wild und Vögel. Anschließend (1534) ist „...ein dürrer haisser Summer gewest.“ - Das Jahr 1540 brachte einen noch heißeren Sommer „...dergleichen zuvor in 67 Jahren nitt gewesen war. Es hat in 3 Monaten Mai, Juni, Juli, bis auf Jakobi (=25.Juli) über zweimal nit (nicht mehr als zweimal) geregnet“. Die Folge war eine große Teuerung „...doch ist der Wein sehr wohl gestanden“. „Viel Bäch und Wasser sind ganz vertrucknet“. Der Rat zu Nürnberg hat in Thüringen Getreide einkaufen und für die arme Bürgerschaft Brot „backen“ lassen. Durch besonders starken Schneefall wurden 1565 Städte und Dörfer von der Umwelt abgeschnitten. Ein sehr nasser Sommer war 1573, denn das Getreide verdarb auf dem Feld und viele Leute wanderten wegen der Teuerung aus dieser Gegend aus. 1627 gab es im Mai noch viel Schnee und Eis.

Im 30-jährigen Krieg berichteten mehrere Pfarrer der Umgebung in ihren Kirchenbüchern über die grausame Not und Pein, die die Menschen ertragen mußten. Vereinzelt erfahren wir auch vom Wetter und von den Launen der Natur. So schreibt 1633 der Pfarrer von Eltersdorf: „In diesem Monath September haben zue Bruck Rosen, Weixel undt Birnbäumer geblüet wie im Früeling. Gott geb, daß es gutes bedeute, daß dißes Land wieder grüne undt blüe, alleß wieder wachße undt zuneme.“

Der Winter 1633 - 34 muß mild und der Sommer gut gewesen sein, sodaß sich die Mäuse sehr stark vermehren konnten. Im Brucker Kirchenbuch finden wir folgenden Eintrag: „Nota Bene. Juni 1634. Zum Beschluß dieses Monats hab ich billig anzeigen wollen das unerhörte Wunderwerk, so der gerechte Gott zur Strafe dieser gottlosen unbußfertigen Welt durch das Ungeziefer, nämlich die Mäuse erzeigt. Da dieselben an vielen Orten in diesem Land, sonderlich allhir zu Bruck, auf dem Felde an den lieben Früchten der Getreidte überaus großen Schaden gethan, daßelbe abgehauen undt die Ähren in ihre Löcher, davon das gantze Feldt voll gewesen, getragen. Ja, sie haben manchen Acker sogar verderbt undt alles abgehauen, als wenn es gar abgeschnitten worden.“

Aus Eltersdorf erfahren wir: „In diesem Jahr (1635) ist der May gar ungestüm und sehr kalt gewesen ... Den 21. May nachmittag hat es sehr geregnet undt geschneyet, daß gantze Hauffen mit Schnee gelegen.“ Und: „Den III. Sonntag nach Trinitatis (1636) zue nachts ist biß gegen Tag ein überaus großes undt schweres Wetter geweßen, dann es also durcheinander geblitzt undt der gantze Himmel undt Lufft gleichsam gantz feurig ist gesehen worden. Ist ach Lob dieser Orth ohne Schaden abgegangen.“

1637 „Ist grimmig kalt undt die Regnitz überfrozen gewesen“! - 1644 lag der Schnee noch im Mai bis zu 40 cm hoch. Wegen der großen Kälte starben viele Menschen. Und von denen, die meist entkräftet den Winter überstanden hatten, raffte die Pest viele hinweg.

Auch im 18. Jahrhundert hing es noch besonders vom Wetter ab, ob es den Menschen gut oder schlecht ging. Damals wie heute wechselten Mißernten mit guten Ernten ab.

1710 und 1740 gab es in unserer Gegend Teuerungen wegen der schlechten Erträge. 1747 gefährdete ein Dauerregen die Ernte, sodaß man in den Kirchen um schönes Wetter betete. Am Jakobitag (=25.Juli) 1748 fiel ein Hagelschlag mit Hagelkörnern von 1 Pfund Gewicht. Die Fluren wurden zusammengeschlagen, die Bäume vernichtet und die Ziegeldächer ebenfalls zerschlagen.

Am 2. Weihnachtsfeiertag des Jahres 1755 wurde die Gegend von einem starken Erdbeben heimgesucht, welches ein rasender Sturm begleitete. Die Witterung war

während des Winters ganz mild, so daß Anfang Februar 1756 schon einige Blumen blühten.

Nach dem Neujahrstag 1760 gab es keinen Frost mehr. Im Februar wuchs schon das Gras und am 12. März blühten die Bäume. „*Es war ein Paradies*“ steht in einer alten Handschrift. Schon Ende Februar konnten die Bauern für ihr Vieh Futter mähen.

1766 erfroren wegen der großen Kälte viele Menschen und auch Tiere. Die Ernte war schlecht gewesen. Der Hopfen kostete damals 150 Gulden pro Zentner. (Ein Handwerksgehilfe verdiente damals 100 Gulden im Jahr!)

Im Herbst trat Wassermangel ein, so daß das Vieh Durst leiden mußte. Da die Schwabach-Mühlen kein Wasser zum Antrieb der Mühlräder hatten, mußten die Bauern ihr Getreide in Nürnberg mahlen lassen.

Eine regelrechte Hungersnot gab es 1770 bis 1772, da anhaltender Regen überall zu Mißernten führte. Obendrein wurde das Wenige, was die Erde hervorbrachte, durch schreckliche Hagelkörner vernichtet. Überall herrschte bittere Not. Die Bewohner von Nürnberg und Fürth zogen auf das Land, um Lebensmittel zu bekommen. Doch manche erhielten nichts, selbst wenn sie genug Geld hatten, um die hohen Preise zu bezahlen, da es zu wenig gab.

Im Mai 1770 kostete ein Simra (=316 Liter) Korn 16 bis 18 Gulden, im August aber 68 Gulden. Alle anderen Feldfrüchte und Fleisch kosteten ebenfalls ein Vielfaches. Viele Menschen starben an Hunger und schlechten Lebensmitteln.

Die Ernte von 1772 war glücklicherweise sehr gut. Die Getreidepreise gingen wieder zurück; innerhalb von 3 Monaten fiel der Kornpreis von 70 auf 8 Gulden. Am Pfingstmontag 1778 durchtobte ein Sturm die ganze Gegend bis nach Bayreuth und richtete besonders in dem Raum Lauf, Gräfenberg, Erlangen großen Schaden an. Es fielen Hagelkörner in der Größe von Hühnereiern in solchen Mengen, daß man noch nach zwei Tagen nahezu 30 cm hoch liegende Hagelkörner fand. Der Hagel verwüstete den zwischen Erlangen und Buckenhof gelegenen Wald so stark, daß er teilweise ausgerodet und zu Feldern verwandelt wurde. In Gräfenberg entlud sich ein Wolkenbruch. Der durch das Städtchen brausende Strom füllte die unteren Zimmer mancher Häuser bis an die Decke mit Wasser. Er riß einige Häuser weg und beschädigte die Mittelmühle. Von der Untermühle riß das Wasser das ganze Mühlwerk, die Scheune und einen Teil des Wohnhauses weg. Der 7-jährige Sohn des Müllers, der Lehrling und eine Magd kamen dabei ums Leben. Außerdem verloren in diesen Wassermengen noch vier Personen, 6 Ochsen und 11 größere Haustiere das Leben. Viele Äcker und Wiesen wurden gänzlich verwüstet, alle Feldfrüchte zerschlagen. Welchen Schaden dieses Unwetter im Schwabachgrund anrichtete, läßt die Tatsache erkennen, daß in Kalchreuth zum Gedenken an diesen Tag über 100 Jahre lang am Pfingstmontag keine Tanzmusik spielte.

Die Spardorfer und der Schleifmühl-Steg

Im Januar 1727 ließ der Rat von Erlangen-Altstadt wieder einmal den „Schwabachsteg oberhalb der Essenbacher Mühle“ (gemeint ist der Steg an der Schleifmühle) entfernen. Die Bauern aus Spardorf, Marloffstein und anderen Orten benützten diesen Steg, um Eier, Schmalz, Hühner und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse in die Stadt Christian-Erlang (also in die Neustadt) zu bringen. Sie waren nun gezwungen über Essenbach und durch das Bayreuther-Tor (wo sie Zoll zahlen mußten) erst in die Altstadt zu gehen. Dort kaufte man ihnen die Waren meist gleich ab. Ein Seiler trieb hier insgeheim einen schwunghaften Zwischenhandel mit den Lebensmitteln.

Der Stadtrat von Christian-Erlang bat deshalb die Amtshauptmannschaft um ihre Hilfe, damit der Steg, der seit Menschengedenken und noch länger gestanden habe, wieder hergestellt werde.

Die Altstädter weigerten sich aber das zu tun. Der Weg über den Steg, so argumentierten sie, sei kein richtiger Weg, ihn benützten nur Schelme und Diebe (aus Christian-Erlang), um in ihrem Wald Holz und in den Gärten auf dem Berg Obst zu stehlen. Außerdem erleide die Altstadt einen Ausfall des Aufschlagzolls von vielen hundert Gulden. Die letzte Behauptung war stark übertrieben, aber sie verriet den Hauptgrund der „Einwerfung“ des Steges.

Den Neustädtern kamen nun die Bauern aus Spardorf und auch aus Sieglitzhof zu Hilfe. In ihrer geschickt formulierten Eingabe vom 23. Juli 1727 steht folgendes:

„Obwohl einem jeden Christen gebühret den Tempel Gottes zu besuchen und darin Gottes Wort fleißig anzuhören, welches wir zur Altstadt Erlangen eingepfarrte beide Dorfschaften Spardorf und Sieglitzhof möglichst observieret (beobachtet) auch dabei nicht ermangelt zur Wiederaufbauung (von) Pfarre, Schule und Kirchturm (waren 1706 abgebrannt) allerwenigstens, ohne die Handfron, mit unserem Fuhrwerk bei 480 fl. (Gulden) so man an Geldern sparte zu präsentieren (leisten). Nun gibt man uns statt eines Dankes den Undank und bemüht sich schon bei etlichen Jahren her uns mit Macht von dem Gottesdienst abzuhalten und zu hindern, indem man uns den von uns, unseren Eltern, Großeltern und Vorfahren in ruhigen Tagen gehabtten uralten Fußweg an und über die Schwabach abgeschnitten, auch vor 1/2 Jahr aufs neue den Steg über das Wasser abgeworfen und uns forcieren (zwingen) wollen, einen weiten und bei Regenwetter sehr schlimmen Weg durch den Essenbach und beim Untern Tor (Bayreuther Tor) herein zu passieren, ... was aus purem Haß und Neid, besonders unter dem eigennützigem Absehen (geschieht), weil Etliche Feilschaften (Waren) von den Dörfern nach Christian = Erlang getragen...“

Die Bauern drohten, nach Uttenreuth in die Kirche zugehen, wo man sie nicht schikanieren, man keine Läutgaben, Beichtpfennige und sonstige Gebühren, Schul- und Weihnachtsgeld, Gaben für Neujahr-Blasen fordere. Ferner würden sie die Erstattung von 480 fl verlangen, für die „in etlichen 20 Jahren mit hartem Schweiß und Mühe verrichtete Fronarbeit.“

Auch aus der Altstadt selbst kam nun eine mit vielen Unterschriften versehene Eingabe zu der markgräflichen Amtshauptmannschaft mit dem Ersuchen, den Steg wieder aufbauen zu lassen. Die Bürger argwöhnten, daß man ihn auch deshalb abriß, um sie von sonntäglichen Ausflügen in die Dörfer abzuhalten. Sie sollten wohl ihr Geld in der Stadt ausgeben.

Markgraf Georg Friedrich Karl war ein frommer und sehr kirchlich gesonnener Herr. Die Bemerkung der Spardorfer über den behinderten Kirchenbesuch und die Drohung, nach Uttenreuth abzuwandern, verfehlten deshalb nicht ihre beabsichtigte Wir-

kung. So sprach sich der Fürst eindeutig für die Herstellung des früheren Zustandes aus.

Der Amtshauptmann schrieb daraufhin im Oktober 1727 an den Altstädter Bürgermeister, er möge Sorge tragen, daß der Steg bald wieder hergestellt werde. Der Altstädter Stadtrat redete noch von Holzdiebstahl durch „die aus Christian = Erlang“. Da er aber aus Erfahrung wußte, daß der Markgraf besonders in Religions- und Kirchen-Fragen keinen Spaß verstand, gab er nach und ließ den Steg aufbauen. Nun hatten die Spardorfer wieder ihren alten, angenehmeren Kirchensteig und sie konnten auch ihre Waren wieder zollfrei in die Neustadt bringen, was ihnen mindestens genau so wichtig war.